

JÄGGI+WÜTHRICH



**Faites
votre réserve !**

PAUL STYING & HEUMATEL

Aufruf zur Vorratshaltung aus dem Jahr 1934 (Jäggi + Wüthrich)

Individuelle Vorsorge, mehr denn je – ein kluger Rat

Ein Krieg kann auch indirekt zu Engpässen und Mangellagen in vielen Bereichen führen. Internationale Lieferketten werden unterbrochen, wichtige Produkte können nicht mehr exportiert werden. Die Folge ist ein Mangel an Treibstoffen, Dünger und Lebensmitteln. Trotz ihrer grundsätzlich recht widerstandsfähigen Lebensmittelversorgung bekommt auch die Schweiz solche Auswirkungen zu spüren. Umso sinnvoller ist der private Notvorrat.

Andreas Bucher, Kommunikation BABS

Zwei Jahre vor der COVID-19-Pandemie untersuchte die ETH im Auftrag des BABS die Sensibilisierung der Schweizer Bevölkerung gegenüber dem Eintreten von Katastrophen.¹ Die Studie stellte unter den Befragten eine recht hohe Gefährdungswahrnehmung fest, allerdings nicht in Bezug auf einen Lebensmittel-Versorgungsengpass, der durch eine Krise verursacht wird.² Für die Nachkriegsgenerationen war es bis vor COVID-19 grösstenteils kaum vorstellbar, dass Produkte des täglichen Bedarfs zeitweise nicht mehr erhältlich sein könnten.

Die Versorgungssicherheit hat für die Schweiz einen hohen Stellenwert, denn für ein ressourcenarmes und importabhängiges Binnenland mit wenig sicheren Importwegen und ohne direkte Einbindung in die Krisenmechanismen der EU-Nachbarn ist die Krisenvorsorge eine spezielle Herausforderung. Trotz dieser strategischen Nachteile ist die Resilienz des kritischen Teilsektors Lebensmittelversorgung in der Schweiz insgesamt recht hoch.³ Das Versorgungsnetz der Schweiz ist relativ dicht, dadurch führt der Ausfall einzelner Unternehmen in der Regel nicht zu grossflächigen Versorgungsengpässen, wobei es Unterschiede zwischen den Ballungszentren und den ländlichen Regionen

gibt. Vergleichsstudien, wie die Berichte der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen⁴ oder der Food Security Index des Economist⁵, bescheinigen der Schweiz einen Spitzenrang in Bezug auf die Verfügbarkeit, die Qualität und die Sicherheit von Nahrungsmitteln. Allerdings ist die Schweiz relativ stark abhängig von importierten Nahrungsmitteln. Nur rund die Hälfte der von der Schweizer Bevölkerung konsumierten Lebensmittel wird heute im Inland produziert. Zieht man die mit importierten Futtermitteln erstellten tierischen Produkte ab, sinkt der Selbstversorgungsgrad noch einmal (vgl. Grafik). Auch Saatgut, Treibstoff, Dünger und Pflanzenschutzmittel müssen importiert werden. Bei pflanzlichen Produkten ist das Land mit 40 Prozent Selbstversorgungsgrad (bezogen auf die verwertbare Energie) eher unterversorgt.⁶ Die Schweiz kann heute Gemüse, Früchte oder Nüsse nur zu einem geringen Anteil selber herstellen. Es gibt daher Bemühungen, den Selbstversorgungsgrad stärker auf eine ausgewogene Ernährung auszurichten, statt ihn, wie bisher, am aktuellen Konsum zu messen. Ernährungssicherheit ist längerfristig mehr als nur verfügbare Kalorien – sie braucht intakte Natur und fruchtbare Böden.⁷

1 Maduz, L., Roth, F., Prior, T., Wolf, A. (2018). Individuelle Katastrophenvorsorge: Gefährdungswahrnehmung, Kenntnisse und Informationsbedürfnisse der Schweizer Bevölkerung, Risk and Resilience Report, Center for Security Studies (CSS), ETH Zürich.

2 Um ihre generelle Gefährdungswahrnehmung zu bestimmen, wurden die Befragten gebeten, aus einer Liste ausgewählter Gefahren diejenigen auszuwählen, für welche eine erhöhte Wahrscheinlichkeit am «Wohn- oder Arbeitsort oder in einem [...] oftmals besuchten Gebiet (in der Schweiz)» besteht.

3 Bericht zur Resilienz im kritischen Teilsektor Lebensmittelversorgung, BABS, August 2022

4 Food and Agriculture Organization of the United Nations, the State of Food Security and Nutrition in the World, 2022

5 Economist Intelligence Unit, Global Food Security Index <https://foodsecurityindex.eiu.com/Country/Details#Switzerland>

6 Bundesamt für Landwirtschaft BLW, Agrarbericht 2021

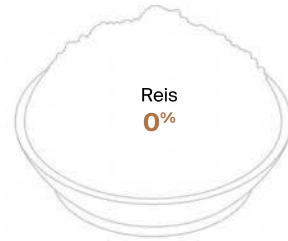
7 Roman Hüppi, Ein Update für den Selbstversorgungsgrad, Nachhaltige Agrarökosysteme, ETH Zürich, Juni 2021



Milch,
Milchprodukte
112%

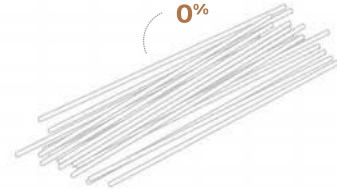


pflanzliche
Öle und Fette
21%

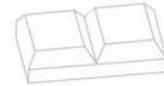


Reis
0%

Hartweizen
und Teigwaren
0%



Kakao
0%



Kaffee
0%



Nüsse
2%



Kartoffeln
87%



Gemüse
49%

Früchte
71%



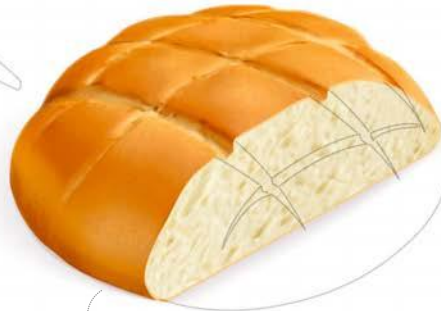
Rindfleisch
87%



Selbstversorgungsgrad der Schweiz

So viele Prozent des Konsums werden durch
die Inlandproduktion gedeckt

Quelle: Bundesamt für Landwirtschaft BLW, Agrarbericht 2021



Brotgetreide und Brot
79%

Zucker
68%



Alkohol
18%



Importanteile

Dank inländischer Produktion und Verarbeitung verfügt die Schweiz über eine ziemlich resiliente Produktionsinfrastruktur, die bei Grundnahrungsmitteln wie Mehl, Kartoffeln, Milchprodukten, Obst, Gemüse, Fleisch und Zucker einen hohen Selbstversorgungsgrad sicherstellt. Auch die Produktion von verarbeiteten Nahrungsmitteln wie Teigwaren, Suppen, Schokolade und Backwaren leistet einen erheblichen Beitrag zur Selbstversorgung. Bei den pflanzlichen Nahrungsmitteln beträgt der

Selbstversorgungsgrad aber nur 43 Prozent. Pflanzliche Öle, Obst und Gemüse, Getreide (inklusive Reis) wie auch ein bedeutender Teil der Eier müssen importiert werden. So müssten wir zum Beispiel auf Kaffee, Schokolade, Bananen, Reis, Fische, Nüsse, Zitrusfrüchte und pflanzliche Fette verzichten. Doch auch für im Inland produzierte Güter ist die Schweizer Landwirtschaft in einem bedeutenden Mass auf Importe angewiesen. Rund 20 Prozent der Vorleistungen in der Landwirtschaft stammen

aus dem Ausland. Seit 1990 hat der Import von Nahrungsmitteln um ca. 1,8 Millionen Tonnen jährlich zugenommen. Das hat nicht nur mit dem Bevölkerungswachstum zu tun. Auch die Pro-Kopf-Menge ist deutlich gewachsen. Fertigprodukte wie Back- und Teigwaren fallen hier ins Gewicht. Ebenfalls zugenommen hat der Import von Kaffee, Tee, Gewürzen und exotischen Früchten. Gewachsen ist auch der Anteil von importiertem Gemüse.

Nun ist es aber so, dass bei einer schweren Mangellage trotz eines hohen Selbstversorgungsgrades die üblichen Ernährungsgewohnheiten auf den Kopf gestellt würden. Eine Potenzialanalyse der wirtschaftlichen Landesversorgung (WL)⁸ beschreibt, wie die Schweiz alle benötigten Kalorien selbst produzieren könnte, allerdings mit importiertem Dünger und Saatgut: Unter optimaler Nutzung der landwirtschaftlichen Fläche könnte der minimale Nahrungsmittelbedarf der Bevölkerung zwar gedeckt werden, doch die Diät würde sich stark vom üblichen Konsum unterscheiden. Vor allem Brot, Kartoffeln und Gemüse kämen auf den Tisch, hingegen deutlich weniger Fleisch, kaum Teigwaren, Reis oder Früchte. Autarkie bei der Nahrungsmittelproduktion bedeutet, dass man im Krisenfall das notwendige Minimum an Kalorien bereitstellen kann – es geht nicht um eine ausgewogene Versorgung, sondern um die Sicherung des Überlebens. Die WL rechnet mit rund 2300 Kalorien pro Tag und Person, die dazu in der Schweiz produziert werden müssten. Und die Aufgabe wird in Zukunft nicht einfacher: Zahlreiche globale Entwicklungen werden die Ernährungswirtschaft in den kommenden Jahren verwundbarer machen, etwa der Klimawandel, die Digitalisierung, die Abhängigkeit von Lieferketten, die Konzentration im Agribusiness, die Ausbreitung invasiver Arten oder das Bevölkerungswachstum.⁹

Hamsterkäufe von Mehl und Toilettenpapier während der ersten Corona-Welle haben aufgezeigt, welche Dynamik eine schwere Krise in der Bevölkerung auslösen kann, selbst wenn alle notwendigen Güter immer noch in genügender Menge vorhanden sind. Falls die Nachfrage nach wichtigen Grundversorgungsgütern über den Markt tatsächlich nicht mehr gedeckt werden kann, wird auf die Pflichtlager der wirtschaftlichen Landesversorgung zurückgegriffen. Das Schweizer System der Pflichtlagerhaltung basiert auf der Zusammenarbeit zwischen Staat und Wirtschaft: Der Bund legt Zusammensetzung und Grösse der Lager fest, die Vorräte werden jedoch von rund 300 privaten Unternehmen gehalten. Die Kosten dieser Reserven werden an die Konsumenten weitergegeben. Im Durchschnitt bezahlt so jede/-r Einwohner/-in der Schweiz pro Jahr ca. 12 Franken für die wirtschaftliche Landesversorgung (Stand: 1. Februar 2021)¹⁰. Dieses System stösst in anderen Ländern auf erhebliches Interesse, denn damit lässt sich einfacher verhindern, dass grosse Reserven an einem einzigen Ort aufgebaut werden müssen. Zudem sind die Lager für Grundnahrungsmittel vornehmlich in den verarbeitenden Betrieben angesiedelt. Dies garantiert eine laufende Rotation der Ware und verhindert das Ablaufen der Produkte.

Derzeit besteht im Bereich der Nahrungsmittelproduktion folgendes Sortiment der Lagerpflicht¹¹:

Pflichtlager Ernährung

Pflichtlagerwaren	Art der Vorratshaltung	Bedarfsdeckung (SOLL)
Zucker	obligatorisch	3 Monate
Reis	obligatorisch	4 Monate
Speiseöle und -fette	obligatorisch	4 Monate
Kaffee	obligatorisch	3 Monate
Weichweizen (menschliche Ernährung)	obligatorisch	4 Monate
Hartweizen (menschliche Ernährung)	obligatorisch	4 Monate
Weichweizen (zweiseitige Nutzung)	obligatorisch	3 Monate
Energieträger zu Futterzwecken	obligatorisch	2 Monate
Proteinträger zu Futterzwecken	obligatorisch	2 Monate
Stickstoff-Dünger (in Rein-N)	obligatorisch	1/3 Vegetations-Periode

Quelle: Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung BWL

8 BWL, Ernährungspotenzial der landwirtschaftlichen Kulturlflächen, Analyse einer optimierten Inlandproduktion von Nahrungsmitteln im Fall von schweren Mangellagen, 2019
9 Versorgungssicherheit der Schweiz und Agrarmärkte: Aktuelle Entwicklungen und Prognosen für die kommenden zehn Jahre. Agroscope Transfer, 288, 2019, 1-12.

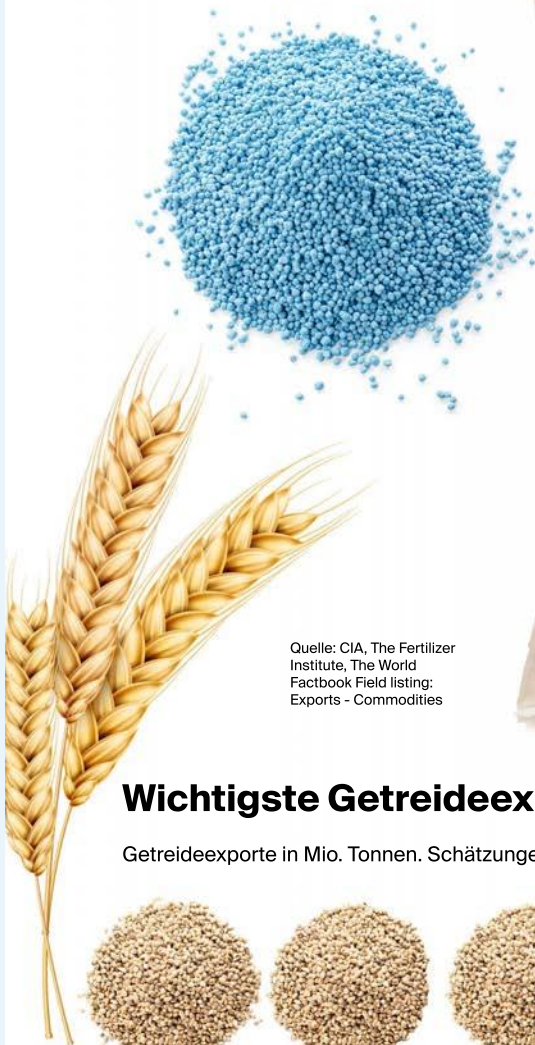
10 Vorratshaltung (admin.ch)
11 Pflichtlager Ernährung (admin.ch) Nach dem Ende des Kalten Kriegs wurde das Sortiment der Pflichtlager gekürzt, die Lager für Kohle, Tee und Kakao, Seife und Waschmittel wurden aufgehoben. Kaffee wollte man ebenfalls aus dem Sortiment nehmen, wovon man allerdings nach zahlreichen Protesten wieder Abstand nahm.

Das Anzapfen dieser Reserven ist eines von mehreren Instrumenten, die der Landesversorgung zur Krisenbewältigung zur Verfügung stehen. So können auch Deklarationsregeln oder Einfuhrbestimmungen gelockert werden, zum Beispiel für genmanipulierte Nahrungsmittel. Eine weitere Eskalationsstufe ist die Abgabebeschränkung: Dabei darf von bestimmten Produkten nur eine Einheit pro Person und Einkauf besorgt werden. Falls tat-

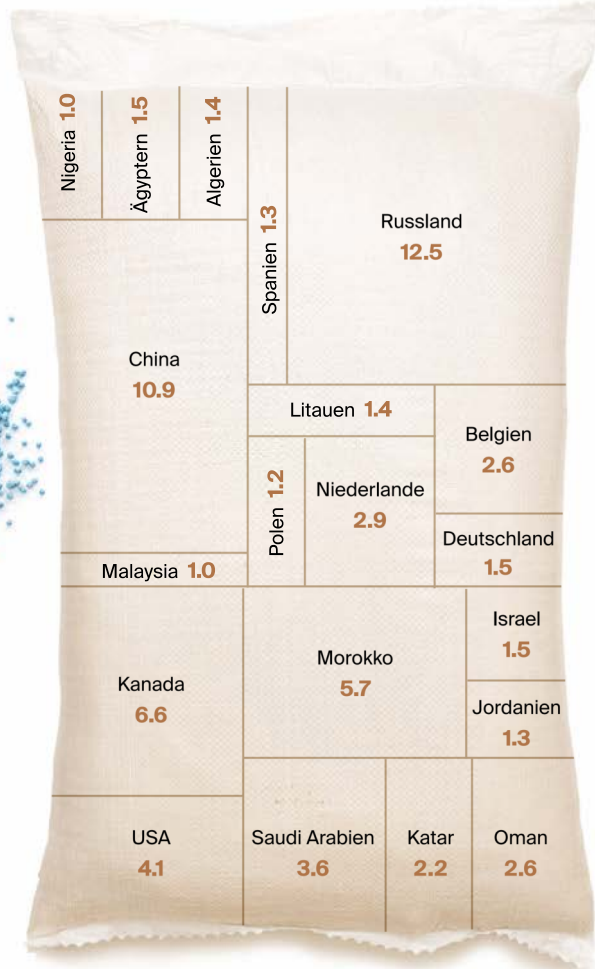
sächlich einige Grundnahrungsmittel zur Neige gehen würden, wäre eine Rationierung der nächste Schritt. Rationierte Waren könnten dann nur noch mit einer Bezugsberechtigung gekauft werden. Bei langanhaltenden Mangellagen schliesslich müsste der Bund in die inländische Nahrungsmittelproduktion eingreifen, damit die Bevölkerung mit genügend Kalorien versorgt werden könnte.

Wichtigste Exporteure von Düngemitteln

Exportwert (Mia. USD)



Quelle: CIA, The Fertilizer Institute, The World Factbook Field listing: Exports - Commodities



Wichtigste Getreideexporteure

Getreideexporte in Mio. Tonnen. Schätzungen für die Saison 2021/22 für Weizen und Grobkorn. Ohne Reis



Quelle: International Grain Council, Farm Policy News.

Risiken und Notvorrat

Das BABS hat im Rahmen der nationalen Risikoanalyse 44 unterschiedliche Gefährdungen aus den Bereichen Technik, Gesellschaft und Natur analysiert und das entsprechende Risiko bewertet.¹² Manche dieser 44 Gefährdungen wirken sich auch auf die Versorgungslage aus und können Mangellagen in der Nahrungsmittelversorgung verursachen. Streiks, der Ausfall wichtiger Verteilzentren, das Auftreten von Krankheitserregern, Naturereignisse, politische Restriktionen oder bewaffnete Konflikte wie der Ukrainekrieg können die Versorgung über längere Zeit beeinträchtigen. Im international stark vernetzten Umfeld der Nahrungsmittelproduktion gibt es keine absoluten Garantien. Gerade die Pandemie und der Krieg in der Ukraine haben gezeigt, dass Grenzen sich unvermittelt schliessen und Güter nicht mehr transportiert werden können.

Gemäss dem jüngsten Bericht des BABS zur Resilienz im kritischen Teilsektor Lebensmittelversorgung (mit Fokus auf kurzfristige Ereignisse und Störungen, nicht auf langfristige Mangellagen) ist das grösste Risiko ein grossflächiger, mehrere Tage dauernder Stromausfall.¹³ Trotz Notstromversorgung würden bei einem Blackout nur noch die wenigsten Prozesse funktionieren, was zu einer massiven Einschränkung in der Versorgung führen würde, besonders in urbanen Gebieten. Durch den Ausfall der Kühlungen würden zudem grosse Mengen an Lebensmitteln vernichtet. Aus diesen Gründen ist und bleibt das Anlegen eines Notvorrats eine sehr wirkungsvolle Massnahme.

Das Versorgungssystem der Schweiz ist grundsätzlich auf lange dauernde Engpässe ausgerichtet. Durch plötzliche und räumlich begrenzte Ereignisse kann jedoch jede und jeder Einzelne unerwartet in eine Notlage geraten. Beim Anlegen eines Notvorrats sollte nicht bloss von grossen Katastrophen wie Blackouts oder Erdbeben ausgegangen werden, auch ein örtlicher Starkregen oder ein schwerer Sturm kann für Familien und Individuen Notsituationen auslösen, die individuell bewältigt werden müssen. Zwar gibt es Unterstützungsangebote der Gemeinden, jedoch kann es einige Tage dauern, bis diese umgesetzt werden

können.¹⁴ Auch Nachbarschaftshilfe oder Unterstützung durch Verwandte/Bekannte kann für viele Leute relativ unkompliziert organisiert werden, aber trotzdem ist es hilfreich, die Empfehlungen der wirtschaftlichen Landesversorgung WL bezüglich Lebensmittel- und Getränkevorrat zu kennen und nach Möglichkeit umzusetzen.¹⁵

Zum Notvorrat, den die WL empfiehlt, gehören lagerfähige Lebensmittel für eine Woche, 9 Liter Trinkwasser pro Person sowie ein Vorrat der wichtigsten persönlichen Medikamente. Anstatt wahllos Konserven, Reis und Nudeln zu lagern, ist es ratsam, sich einen dynamischen Vorrat anzulegen, der nach den eigenen Ernährungsgewohnheiten im Alltag zusammengesetzt ist (Spezialkost für Allergiker, Babynahrung oder Futter für Haustiere nicht vergessen), und einen Teil an Lebensmitteln enthält, die ohne Kochen konsumierbar sind. Wer sich über die Zubereitung und die Haltbarkeit seines Vorrats Gedanken macht, findet auch hierzu ausführliche Ratgeber.¹⁶

Überzeugungsarbeit

Eine Agroscope-Studie von 2018 zeigte auf, dass in Schweizer Haushalten bezüglich Notvorrat durchaus noch Verbesserungspotenzial besteht.¹⁷ Rund ein Drittel der Befragten verfügte über keinen Nahrungsmittelvorrat für sieben Tage. Betrachtet man nur die Nahrungsmittel, die auch ohne Kochen konsumiert werden können, waren es sogar zwei Drittel, die unter der empfohlenen Menge lagen. Auch den Trinkwasservorrat für drei Tage hatten ca. 70 Prozent der Befragten nicht. Auf die Frage, warum sie Vorräte anlegen, nannten die Befragten die Angst vor einer Krise erst als Letztes. Wichtigere Gründe waren: nicht jeden Tag einkaufen zu müssen, Grosseinkäufe zur Nutzung von Aktionen und Vorräte für den Fall unerwarteter Besuche. Andere private, repräsentative Umfragen deuten darauf hin, dass nur etwa rund ein Viertel der Schweizerinnen und Schweizer eine «eiserne Reserve»

12 Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) (2020): Bericht zur nationalen Risikoanalyse. Katastrophen und Notlagen Schweiz 2020. BABS, Bern.

13 Bericht zur Resilienz im kritischen Teilsektor Lebensmittelversorgung, BABS, August 2022

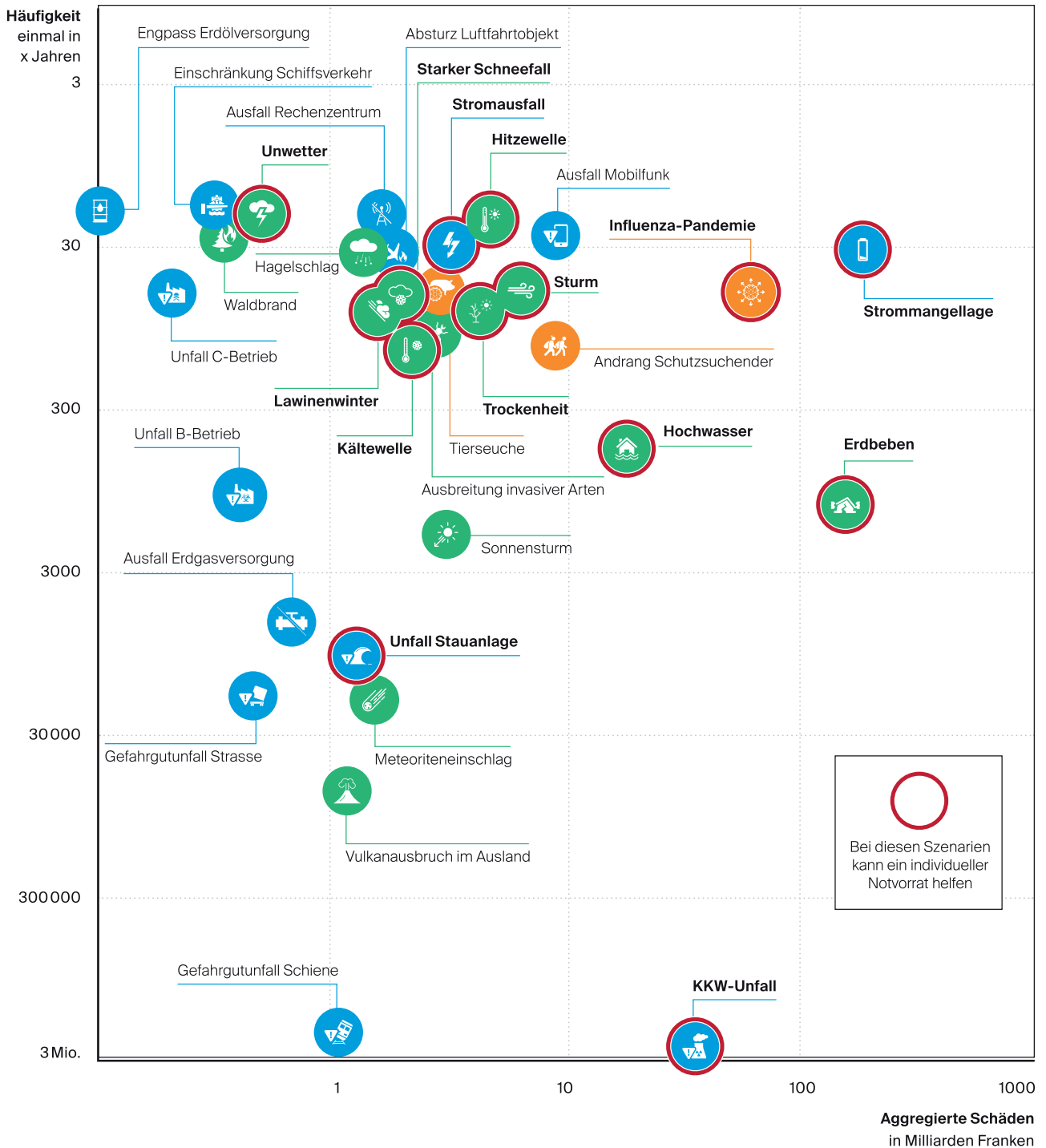
14 Die Verordnung zur Trinkwasserversorgung in schweren Mangellagen sieht vor, dass die Bevölkerung ab dem vierten Tag mindestens vier Liter Trinkwasser pro Tag und Person erhalten muss. In den ersten drei Tagen muss man sich also mit Wasser aus dem eigenen Notvorrat versorgen.

15 Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung, Kluger Rat – [Notvorrat Publikationen \(admin.ch\)](#)

16 Stiftung für Konsumentenschutz Online Ratgeber: [Was bedeuten Verbrauchs- und Haltbarkeitsdatum? \(konsumentenschutz.ch\)](#);

Lebensmittelzubereitung ohne Strom, [Amt für Bevölkerungsschutz, Sport und Militär des Kantons Bern](#), Oktober 2021

17 Zimmermann, Albert, Pescia, Gabriel, Schmitt, Jonas, Mack, Gabriele, Mann, Stefan, Ferjani, Ali, und Diana Heer (2018). Kluger Rat - Notvorrat. Notvorrat: Aktuelle Situation und Einflusskriterien. Agroscope Science, 60.



Das Risikodiagramm des BABS zeigt die Szenarien aus der nationalen Risikoanalyse, die nicht mutwillig herbeigeführt sind. Rot ausgezeichnet sind jene Gefährdungen, bei welchen der individuelle Notvorrat durchaus eine wichtige Rolle spielen kann. Nicht abgebildet sind mutwillig herbeigeführte Ereignisse, von wel-

chen sich insbesondere der bewaffnete Konflikt und der Cyber-Angriff auf die Versorgung auswirken könnten. Auf der vertikalen Achse ist die Häufigkeit, auf der horizontalen Achse das Schadensausmass abgebildet. Die Achsen sind logarithmisch skaliert, d. h. Häufigkeit und Schadensausmass nehmen mit jedem Ab-

schnitt um den Faktor 10 ab bzw. zu. Das Risiko errechnet sich aus der Häufigkeit einer Gefährdung und dem erwarteten aggregierten Schaden im Ereignisfall. Je weiter oben rechts im Diagramm eine Gefährdung steht, umso grösser ist das Risiko, das von ihr ausgeht.

angelegt haben.¹⁸ Eine weitere Agroscope-Studie untersuchte das Anlegen von Vorräten vor, während und nach der Covid-19-Krise.¹⁹ Ältere Personen scheinen demnach für das Thema Vorratshaltung aufgrund früherer Erfahrungen empfänglicher, Frauen sind eher dazu geneigt, den Lebensmittelvorrat zu erhöhen und bei Personen aus der französisch- und italienischsprachigen Schweiz ist im Vergleich zu Personen aus der deutschsprachigen Schweiz die Wahrscheinlichkeit, Lebensmittelvorräte anzulegen, höher. Zudem hat sich gezeigt, dass Personen, die während des ersten COVID-19-Lockdowns im Frühjahr 2020 wegen möglicher Engpässe besorgt waren, auch in Zukunft grundsätzlich eher bereit sind, Vorräte anzulegen.

Insgesamt ist die individuelle Vorsorge in der Schweiz im internationalen Vergleich zwar recht hoch, sie entspricht aber noch nicht dem Optimum. Aus Sicht des Bundesamts für Bevölkerungsschutz (BABS) gilt es daher, das Vorsorgeverhalten weiter zu stärken. Dazu bieten sich unterschiedliche Massnahmen an.²⁰ Das BABS verfolgt ein dreigleisiges Vorgehen:

- Erstens die Sensibilisierung für und die Erhöhung des Wissens um individuelle Risiken und die eigenen Gefährdungen (zu Hause, bei der Arbeit, in den Ferien) – zum Beispiel über die Plattform Alertswiss oder über die Produkte der Nationalen Risikoanalyse. Dieses Wissen trägt

18 Coop-Zeitung, Nr. 21 vom 22. Mai 2017

19 Christian Ritzel, Der Notvorrat der Schweizer Bevölkerung vor, während und nach der Covid-19-Pandemie, Agroscope Science, Nr. 116/2021

20 Stiftung Risikodialog, Grundlagen für die Stärkung der individuellen Vorsorge für Katastrophen und Notlagen, 2020

dazu bei, im Ereignisfall besser reagieren zu können.²¹

- Zweitens die Publikation und Verbreitung des individuellen Notfallplans, damit man die wichtigsten Dokumente, Treffpunkte und Kontakte griffbereit hat, um in Notsituationen schnell und richtig reagieren zu können.²²
- Drittens die Verbreitung von Informationen zum Notvorrat gemäss der Empfehlung der wirtschaftlichen Landesversorgung. Der Notvorrat ist in den Notfallplan des BABS integriert, die Informationen zum Notvorrat können auch direkt von der Website des Bundesamtes für wirtschaftliche Landesversorgung heruntergeladen werden.²³

Diese Massnahmen orientieren sich an einem freiwilligen und individuellen Verhalten. Freilich sind auch Alternativen denkbar, etwa strukturbezogene Ansätze, welche die Verhaltensbedingungen verändern. Derzeit gibt es jedoch ausreichend Anreize, den Empfehlungen der wirtschaftlichen Landesversorgung Folge zu leisten. Nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine im Februar 2022 haben sich jedenfalls viele Menschen um ihren Notvorrat gekümmert: So hat das Online-Portal Galaxus.ch im März 2022 deutlich mehr Konserven und Fertiggerichte, Zucker und Mineralwasser verkauft als noch im Vorjahr. Gefragt waren auch Ausrüstungen wie Campingkocher oder Wasserfilter.²⁴

21 Gefahren kennen - ALERTSWISS

22 Notfallplan - ALERTSWISS

23 Notvorrat (admin.ch)

24 Stephan Kurmann, «Zu Befehl, Viola» – Schweiz besorgt sich Notvorräte, 02.05.2022, galaxus.ch

Geschichte des Notvorrats

Seife, Schrauben, Schmiermittel, Kakao oder sogar Tabak: In der Vergangenheit baute die Schweiz Vorräte aller Arten von Produkten auf. Aber die Politik des Bundes hat sich im Laufe der Zeit den veränderten Bedrohungen angepasst

Schon im **Mittelalter** ergreifen lokale Behörden Massnahmen, um die Versorgung mit Nahrungsmitteln im Fall einer Verknappung sicherzustellen. Die klimatisch und topografisch benachteiligte Schweiz ist auf Importe von Nahrungsmitteln und anderen Rohstoffen angewiesen. Die Versor-

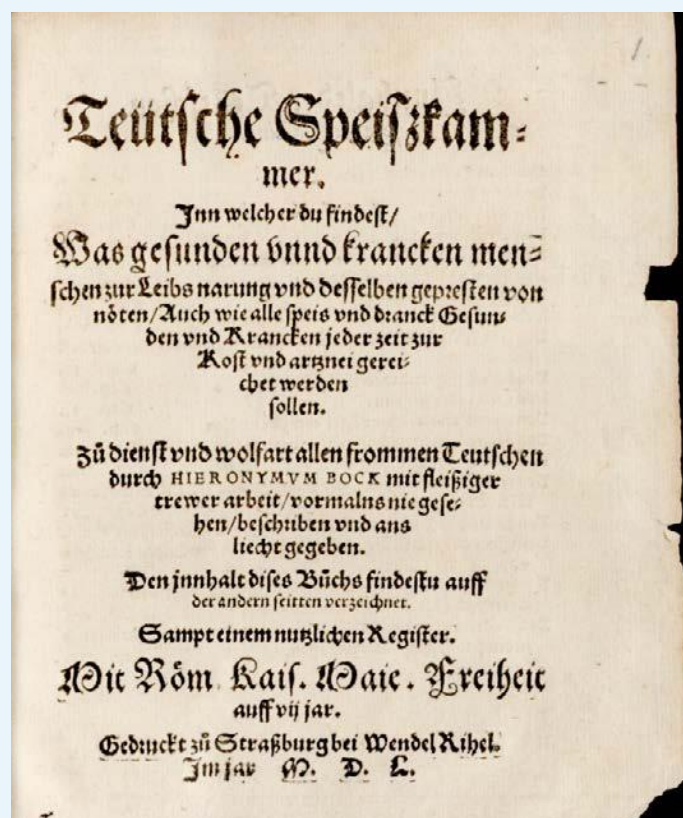
gungspolitik gilt besonders den Reserven für Getreide und Salz, die mit Vorratshaltung, Produktionslenkung und Lieferverträgen, aber auch mit territorialer Expansion gesichert werden. Auf dem Land gehören Kornhäuser und Getreidespeicher zum Landschaftsbild.

Im **16. Jahrhundert** entsteht durch die Verbreitung des Buchdrucks die Literaturgattung der Ratgeber. Darunter befinden sich auch Bücher, die sich mit Themen rund um den Haushalt befassen, zum Beispiel die «Teutsche Speiszkammer» von Hieronymus Bock (1555). Darin listet der Autor auf, «[w]as die Teutschen im Winter für Gemüse, Kösten (Speisen) und anderes in ihren Küchen kochen und bereiten lassen», inklusive Tipps zur Vorratshaltung: Brennholz muss eingelagert werden, ebenso das Öl für Lampen und das Futter für Kühe, Schweine und Geflügel. Wein, Bier und Salz wird in Fässern aufbewahrt, Kraut ist eingesalzen, Rüben sind als Schutz vor dem Frost vergraben, Kohlköpfe liegen im Keller, Zwiebeln und Knoblauch sind geräuchert, Erbsen und Linsen, Gerste, Hafer, Dinkel und Hirse sind getrocknet. Ein Teil des Obstes ist eingekocht oder in Honig eingelegt, Nüsse liegen getrocknet im Speicher, Fisch wird gedörrt oder eingesalzen zugekauft und Fleisch im Winter frisch produziert.

Ende des **18. Jahrhunderts** beschleunigen sich die Abläufe von der Produktion zur Konsumation, das meiste ist nun auf dem Markt erhältlich. Doch um die langen Lieferzeiten zu umgehen, Einkommensrückgänge aufzufangen oder einfach, um Geld zu sparen, halten die Familien an der Vorratshaltung fest, sofern sie das Geld dazu aufbringen können. Die Schriften zur Vorratshaltung richten sich mittlerweile an die Hausherrinnen des aufsteigenden Bürgertums. Die städtischen Wohnungen haben neben dem Keller immer häufiger auch eine Speisekammer für die grossen Vorräte sowie einen Speiseschrank für den täglichen Gebrauch. In den einfacheren Haushaltungen gibt es Vorratstruhen aus Holz (so genannte Schnitztröge).

Eisenbahn und Dampfschiff fördern in der zweiten Hälfte des **19. Jahrhunderts** die internationale Arbeitsteilung und verstärken im Zuge der Industrialisierung die Auslandabhängigkeit: Die Vieh- und Milchwirtschaft verdrängt den Anbau von Getreide. Die regelmässige Versorgung der Konsumenten mit Lebensmitteln ist einigermassen sichergestellt. Die moderne Konserve in Gläsern oder Metall Dosen verdrängt allmählich die traditionellen hausgemachten Vorräte. Das Sterilisieren zu Hause geht zurück, weil sich die industrielle Lebensmittelverarbeitung verbreitet. Aber bis zum Ersten Weltkrieg sieht der Bund keine Massnahmen für den Fall einer Versorgungskrise vor.

Mit dem Ausbruch **des Ersten Weltkriegs** stürmen die Schweizer und Schweizerinnen die Läden. Binnen weniger Tage sind Konserven, Reis und Kaffee aus den Regalen verschwunden. Darauf rationiert die Regierung die Lebensmittel, die private Vorratshaltung erweist erneut ihren Nutzen. Die Kriegswirtschaft muss improvisiert aufgebaut werden: Bereits 1914 entsteht im Militärdepartement das Büro für Getreideversorgung, das später als eidgenössisches Ernährungsamt direkt dem Bundesrat untersteht und schliesslich in der neuen Eidgenössischen Getreideverwaltung aufgeht. Die mangelhafte Organisation der Lebensmittelversorgung im Ersten Weltkrieg wird im Zweiten Weltkrieg deutlich verbessert.



Kartoffelkarte der Stadt Zürich. Die Rationierungsmassnahmen wurden in der Schweiz erst 1920 vollständig aufgehoben.





«Ob arm ob reich, der Rationierungsausweis stellt alle gleich.»
(Schweizer Filmwochenschau 1944)



Produktion der «Überlebensnahrung» bei Nestlé: Wenn die Notvorräte aufgebraucht sind, muss die Überlebensnahrung des Zivilschutzes angebrochen werden. Es gibt sie in zwei Varianten: ein süßes Frühstückstrränk und eine leicht gesalzene Hauptmahlzeit.

Anfang September 1939 mit dem Ausbruch des 2. Weltkriegs ist die Kriegswirtschaft der Schweiz startbereit. Mit allen Mitteln (Rationierung, Anbauschlacht, Aufbau der Hochseeflotte, Handelsverträge) gelingt es, die Landesversorgung einiger-massen sicherzustellen. Allerdings werden die Haushalte aufgefordert, einen Vorrat an nicht verderblichen Lebensmit-teln für zwei Monate anzulegen.

Um die Güter gerecht an die Bevölkerung verteilen zu können und Hamsterkäufe zu verhindern, werden Rationierungsmar-ken abgegeben. Brot, Milch, Brennstoff und Kleider sind nur noch durch die zusätzliche Abgabe dieser Marken erhältlich. Die Schweizer Filmwochenschau dichtet im Februar 1944: «Ob arm ob reich, der Rationierungsausweis stellt alle gleich» und zeigt unterschiedliche Bevölkerungsschichten (im Pelz-mantel, im Arbeitsgewand) beim Bezug von Lebensmitteln.

Nach 1945 will man Panikkäufe zu Beginn von Krisen stärker unter Kontrolle bekommen. Den Grundstock für jeden Notvor-rat sollen zwei Kilogramm Zucker, zwei Kilogramm Reis, ein Liter Öl und ein Kilo Fett legen – dieser Vorrat kann ergänzt werden mit Teigwaren, Mehl, Konserven etc., und soll für ei-nige Wochen reichen. 1954 wird der Zivilschutz gegründet, der zur Überlebessicherung in den Schutzräumen Notvorräte in Form von Fertignahrung empfiehlt (Fleisch- und Fischkon-serven, Schachtelkäse, Biskuits, Zwieback und Schokolade). Doch zu Beginn der 50er Jahre findet die Idee, sich einen Not-vorrat anzulegen, noch wenig Anklang. Erst nach dem Ein-marsch der UdSSR in Ungarn 1956, der in der Schweiz erneut zum Sturm auf die Läden führt, setzt sich die Idee des Not-vorrats wieder durch. 1962 löst auch die Kubakrise teilweise Panikkäufe aus. Ab Mitte der 50er Jahre konzentriert sich das neue Bundesgesetz explizit auf die der Privatwirtschaft auf-erlegten Pflichtreserven.

In den 60er Jahren forciert die Schweiz den Bau des welt-weit dichtesten Systems an Stahlbetonbunkern. Gestützt vom Bauboom der Hochkonjunktur erklärt die Landesregie-rung 1971: «Wegen der allgemeinen, örtlich nicht begrenz-baren Bedrohung muss jedem Einwohner der Schweiz ein Schutzplatz zur Verfügung stehen». Es herrscht die Vorstel-lung, einen Atomkrieg bewältigen und auch überleben zu kön-nen – wovon neben der Schweiz damals nur wenige Staaten ausgehen. Mit der laufenden Optimierung der Zivilschutz-anlagen verfestigt sich die Annahme, dass Sicherheit und Überleben auch im Falle einer atomaren Apokalypse mög-lich sind. Man geht davon aus, dass es im Fall eines Atom-kriegs durchaus vernünftig ist, für einige Wochen im Unter-grund zu verweilen. Die langfristigen Folgen der radioakti-ven Belastung werden dabei wenig berücksichtigt. Also sucht man nach einem lange haltbaren Notvorrat, um in den Bun-kern auch überleben zu können. Es gibt Versuche mit «kon-zentrierter Schutzraum-Vollnahrung» in Suppenwürfelform und ähnliche Experimente. Schliesslich wird Nestlé beauf-tragt, eine pulverförmige «Überlebensnahrung» herzustellen. 7000 Tonnen davon werden Anfang der 1980er Jahre in den Zivilschutzanlagen eingelagert. Zehn Jahre später, nach Ab-

lauf des Verfallsdatums, wird das Pulver entweder ins Futter von Tieren gemischt oder exportiert.

Besonders die **Erdölkrise von 1973** führt in Erinnerung, dass Engpässe aufgrund von Boykotten, Erpressung, Konflikten, Missernten und Streiks durchaus im Bereich des Möglichen liegen. Die wirtschaftliche Landesversorgung informiert regelmässig über die Notwendigkeit, Haushaltsvorräte anzulegen. Bis in die 1980er Jahre wird beinahe jedes zweite Jahr eine nationale Kampagne lanciert, insbesondere 1983 mit der Verteilung von rund 1,5 Mio. Broschüren mit dem Titel «Kluger Rat – Notvorrat». Später werden die Broschüren gezielter verteilt, etwa im Rahmen von Haushaltungskursen.

Die neue Lage in Europa, die Auswirkungen der europäischen Integration und die Kostenfrage bewirken nach dem Ende des kalten Kriegs eine Neuorientierung der wirtschaftlichen Landesversorgung. Die Pflichtlager werden von einer Bedarfsdeckung von acht bis zwölf Monaten eines Normalverbrauchs auf rund sechs Monate gesenkt. Mit dem Wegfall der Bedrohung durch den kalten Krieg stellen jedoch breitere Kreise den individuellen Notvorrat infrage. Nach dem Fall der Berliner Mauer und dem Zusammenbruch der Sowjetunion scheint die Kriegsgefahr vorbei.

2001, ein paar Tage nach 9-11, bekräftigt der Bundesrat noch einmal die Sinnhaftigkeit von Pflichtlagern und Notvorrat, wenn auch vor dem Hintergrund neuer Bedrohungen. In seiner Antwort auf eine Interpellation («Strategische Reserven von Lebensmitteln und Rohstoffen», Jean-Henri Dunant, SVP, 19.9.2001) schreibt die Landesregierung:

«Das Spektrum von Ereignissen, die zu einer Versorgungsstörung führen können, ist in den vergangenen Jahren dynamischer und komplexer geworden (...) dabei handelt es sich vorwiegend um Risiken ohne Vorwarnzeit. Die konventionelle militärische Bedrohung hat sich dagegen erheblich verringert, das Szenario einer langfristigen autarken Versorgung der Schweiz ist unwahrscheinlich geworden. Der Bundesrat erwartet nicht, dass die für die wirtschaftliche Landesversorgung relevanten Risiken, einmal abgesehen von einer grossflächigen Kontamination, zu einer zeitlich langen und mehr oder weniger sämtliche Bereiche umfassenden Unterversorgung führen werden. Vielmehr ist mit eher beschränkten Mangellagen in Einzelbereichen während einer begrenzten Dauer zu rechnen. Allerdings ist aufgrund der veränderten wirtschaftlichen Strukturen (Globalisierung, «just-in-time»-Prinzip, äusserst geringe Betriebsvorräte) mit einem sehr viel schnelleren Eintritt zu rechnen»

Der harte Lockdown im **Frühling 2020** bringt die alten Versorgungsgängste zurück. Die Psychologie der Menschen stellt die Detailhändler vor ein logistisches Problem: Die Regale leeren sich schneller, als sie wieder aufgefüllt werden können, was die Ängste noch grösser werden lässt. Hier setzt eine der Hauptfunktionen des Notvorrats ein: Das Gefühl, persönlich sicher zu sein, trägt massiv zur Deeskalation in einer Krise bei.



Bis in die 1980er Jahre organisierte der Bund jedes zweite Jahr eine nationale Kampagne zum Notvorrat.

Quellen:

Historisches Lexikon Schweiz: Vorratshaltung

Historisches Lexikon Schweiz: Wirtschaftliche Landesversorgung

Hamstern als Bürgerpflicht: Der Schweizer Notvorrat, swissinfo.ch, 17.4.2010

Helmut W. Klug, Wie man im Mittelalter Lebensmittel haltbar machte, Der Standard, 29.1.2018

«Die Schweizer sind bereit für den Weltuntergang – und machen es sich bequem», Neue Zürcher Zeitung, 31.12.2021